Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark .0 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion. Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 2 April 1884. Nr. 157.

Deutschland.

Berlin, 1. April. Die „Post" schreibt: Die Nachricht, daß Fürst Bismarck sich von der Leitung der Geschäfte Preußens, die er mit der kurzen Unterbrechung des Minister-Präsidiums des Grafen Roon nahezu ein Viertel Jahrhundert geführt, zurückziehen will, ist kaum mehr zu bezweifeln. Wer erwägt, was es heißt, gleichzeitig die Verantwortung für die inneren und äußeren Angelegenheiten des Reiches zu tragen und das preußische Staatsschiff zu lenken, wird dem außergewöhnlichen Maße von Kraft und Energie seine Bewunderung nicht versagt haben, vermöge dessen Fürst Bismarck es ermöglichte, diese Last auf seine Schultern zu nehmen. Er wird zugleich aber die Besorgniß nicht haben unterdrücken können, daß das Uebermaß der Anspannung schließlich auch die Kräfte des leitenden Staatsmannes vorzeitig erschöpfen möchte, der Frage gar nicht zu gedenken, wo dereinst der Nachfolger in einem Amt von solchem Umfange und solcher Bedeutung gefunden werden sollte. Alle Versuche, welche bisher in der Richtung einer Entlastung des Herrn Reichskanzlers gemacht sind, haben nicht zum Ziele geführt. Weder die Abgabe des Vorsitzes im Staatsministerium an den Grafen Roon, noch die Einrichtung der Stellvertretung in demselben wie im Reiche haben in dieser Hinsicht ausreichend gewirkt, weil die Verantwortung für die Leitung des Ganzen, des Reichs wie Preußens, blieb.

Wenn daher der ärztliche Berather des Fürsten Bismarck, wie verlautet, mit aller Entschiedenheit im Interesse der Selbsterhaltung eine weitgehende Beschränkung der amtlichen Thätigkeit des Fürsten Bismarck fordert, so wird in der That diesem Verlangen nicht anders als durch den gänzlichen Verzicht auf die eine der beiden Seiten derselben, die Leitung des Reichs oder der Angelegenheiten Preußens, entsprochen werden können. Bliebe Fürst Bismarck auch nur als Minister der auswärtigen Angelegenheiten Mitglied des preußischen Staatsministeriums, so würde ihm in der öffentlichen Meinung sicher ein ungleich größeres Maß der Verantwortung für die Leitung der Geschäfte Preußens, insbesondere der Gesetzgebung, beigemessen werden, als es der Bedeutung des Ressorts an sich entspricht; er selbst würde weniger aus diesem äußeren Grunde als in dem Bewußtsein seiner persönlichen Bedeutung in ganz anderer Weise sich um den Gang der inneren Politik Preußens kümmern, als dies jeder andere Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu thun Anlaß hätte. Auf der anderen Seite beruht nicht blos die äußere, sondern auch die innere Politik des Reiches so vorzugsweise auf der Person des Fürsten Bismarck, daß es geradezu eine patriotische Pflicht ist, sich dieser so lange als möglich zu erhalten. Ueber die äußere Politik verlieren wir kein Wort; selbst die erbittertsten politischen Gegner vermögen der Leitung derselben ihre volle Anerkennung nicht zu versagen. Auf dem Gebiete der inneren Politik aber kommen namentlich zwei Momente in Betracht. Das soziale Reformprogramm, als dessen Träger Fürst Bismarck mit Recht angesehen wird, ist erst in den ersten Stadien der Entwickelung. Wohl ist seiner mächtigen Initiative gelungen, den Bannkreis manchesterlicher Ideen zu durchbrechen und dem Programm des praktischen Christenthums in der öffentlichen Meinung Bahn zu brechen; allein der Verlauf der Unfallversicherungsfrage zeigt deutlich, daß die praktische Verwirklichung derselben noch auf die größten Schwierigkeiten stößt, die nur mit einer ungewöhnlichen Thatkraft zu überwinden sein werden. Dazu kommt der Rückgang der nationalen Gesinnung, welcher als der Rückschlag der Erhebung des Jahres 1870 und der folgenden Zeit eintrat und nun schon seit Jahren andauert. Außer in der Sozialdemokratie und ihren ungeschwächt fortdauernden Bestrebungen zur Untergrabung der Rechts- und Gesellschaftsordnung zeigt sich derselbe namentlich darin, daß in der Reichsvertretung zwei Parteien vorwiegen, von denen die eine, abgesehen von partikularistischen und welfischen Tendenzen, sich hauptsächlich von kirchlichen Gesichtspunkten leiten läßt, während die andere die erbitterte Gegnerschaft gegen die Wirthschaftspolitik des Mannes, der als der Träger der deutschen Einheit anzusehen ist, bis zur Nichtberücksichtigung, ja bis zur Bekämpfung der letzteren treibt. So verschieden im Uebrigen beide Parteien auch sind, so treffen sie sich doch in dem Vorwiegen kosmopolitischer Gesichtspunkte vor den nationalen: die römische Weltkirche und die freihändlerische Weltwirthschaft stehen beide in einem gewissen Gegensatz zu dem nationalen Staate.

Die natürliche Folge des Vorwiegens dieser Richtungen im Reichstage ist die völlige Umkehrung des natürlichen Verhältnisses zu dem Reichsgedanken; längst ist nicht mehr der Reichstag, sondern der Bundesrath diejenige Körperschaft, welche denselben vertritt, während der letztere doch seiner Natur nach mehr auf die Vertretung der Interessen der einzelnen Bundesstaaten hingewiesen ist. Rechnet man die Bestrebungen hinzu, durch Ueberführung des Reichsheeres in die Bahn der Parlamentsarmee den Reichstag selbst auf die Gefahr schwerer Beeinträchtigung der deutschen Wehrkraft hin zu dem allein dominirenden Element im Reiche zu machen, so erhellt auf den ersten Blick, wie überaus gefährlich das Ausscheiden einer so autoritativen Kraft, wie der des Fürsten Bismarck, aus der Leitung der Reichsangelegenheiten für die gedeihliche Entwickelung, ja selbst die Festigkeit des Reiches sein müßte.

Wenn daher etwas mit dem Gedanken des Rücktritts des leitenden Staatsmonnes von den Geschäften Preußens versöhnen kann, so ist es die Hoffnung, daß dadurch sein Verbleiben an der Spitze der Reichsverwaltung um so besser gesichert und von den Wechselfällen der inneren Politik Preußens um so unabhängiger gemacht werden wird.

— Wie wir zuverlässig vernehmen, schreibt die „K. Ztg.", beruht die Meldung, daß Dr Windthorst aus der Kommission über das Sozialistengesetz ausgetreten sei, auf einem Mißverständniß der betreffenden Bekanntgebung im Reichstage. Wie die Dinge liegen, denkt der Führer des Zentrums nicht daran, den Kampfplatz, auf welchem die entscheidende Schlacht dieser Session geliefert werden wird, zu verlassen. Ausgetreten ist derselbe aus der Unfall Versicherungs-Kommission, um dem Abg. Freiherrn von Hertling Platz zu machen, welcher zur Zeit der Konstituirung der Kommission von Berlin abwesend war, aber selbstverständlich derselben angehören mußte. Wie sehr man auf fortschrittlich-sezessionistischer Seite (bei der Eigenthümlichkeit der Strömungen innerhalb der „deutsch-freisinnigen Fraktion" bezüglich der Annahme oder Ablehnung des Sozialistengesetzes wird die Hervorhebung der in dieser Doppelbrust, welche der neueste Kladderadatsch so sinnig verschmetterlingt hat, wohnenden zwei Seelen ganz berechtigt erscheinen) die Wichtigkeit der Kommissions Verhandlungen anerkennt, lehrt der U stand, daß Herr Dr. Max Hirsch seine Stelle Herrn Eugen Richter abgetreten hat, so daß von dem Triumvirat Hänel-Richter-Rickert die beiden rechtsgelehrten Führer Hänel und Richter nach Feuer und Licht sehen. Ob sich unter den „freisinnigen" Kommissions-Mitgliedern unter dieser Ueberwachung solche altbackene Sezessionisten finden, welche für die Verlängerung stimmen werden, muß füglich bezweifelt werden.

— Die Kanalbauvorlage, welche durch den vorjährigen Beschluß des Herrenhauses abgelehnt worden, wird nun wohl vorläufig ein frommer Wunsch bleiben. Im Ministerium für die öffentlichen Arbeiten ist man allerdings mit Voranschlägen, welche sich darauf beziehen, lebhaft beschäftigt, indessen geschieht dies ersichtlich nur, um „schätzbares Material" zu gewinnen, ohne daß man dabei bestimmte Zwecke im Auge hat. Die vor einiger Zeit mehrfach geäußerte Annahme, daß bei der ganzen Frage politische Interessen mitsprächen, ist unwiderlegt geblieben und dürfte jetzt neue Handhaben gefunden haben; der Plan eines Nordostsee-Kanals wird an maßgebender Stelle jetzt mit besonderer Vorliebe ins Auge gefaßt.

— Ueber die im Bundesrath erfolgte Anregung einer Kundgebung gegen die Forderung verantwortlicher Reichsministerien wird den „Hamb. Nachr." des Näheren berichtet:

„Die sächsische Regierung hat im Bundesrath die Besprechung der Frage wegen der verantwortlichen Reichsministerien angeregt, und zwar mit dem Hinweis auf den bezüglichen Artikel in dem Programm der freisinnigen Partei als der zahlreichsten des Reichstages. Ein solches verantwortliches Reichsministerium stände im Widerspruch mit dem Wesen des Bundesraths als beschließendem Organ der Regierungen und den grundsätzlichen Bestimmungen der Reichsverfassung. Erinnert wurde an frühere Erklärungen in demselben Sinne gegen Ende März 1867 bei Berathung der Verfassung des Norddeutschen Bundes und Mitte April 1869 gelegentlich eines Antrages Twestens. Auch bei Gelegenheit des Stellvertretungsgesetzes während der siebziger Jahre war die Sache im Bundesrath zur Sprache gekommen, wenn auch ohne Beschlußfassung. Nachdem Sachsen die Frage im Allgemeinen erörtert hatte, wurde von anderer Seite bemerkt, es scheine doch angezeigt, es nicht bei einer allgemeinen Besprechung bewenden zu lassen, und es wurden in Folge dessen Weisungen seitens der Regierungen eingeholt. Welche weiteren Folgen dies haben wird, läßt sich noch nicht übersehen. Die Berathung war zuerst als eine vertrauliche behandelt worden. Man muß dahingestellt sein lassen, ob es richtig ist, daß Sachsen, wie man vermuthen wollte, seitens des Reichskanzlers zu der Anregung veranlaßt war. Die stattgehabte Besprechung wurde in das Protokoll der Sitzung aufgenommen."

— Die Feier des am heut'gen Tage stattfindenden Geburtstages des Reichskanzlers Fürsten Bismarck gestaltete sich äußerlich weniger bewegt als sonst, da der Gesundheitszustand der Fürstin dem Feste gewisse Schranken zog. Indessen zählten die eingegangenen Briefe und Telegramme und sonstige Sendungen aus allen Theilen der Welt nach vielen Hunderten, ebenso wie die abgegebenen Karten persönlich erschienener Besucher. In den Morgenstunden war der Kanzler wie alljährlich durch eine ihm von zwei Militärkapellen dargebrachte Serenade überrascht worden. Dann empfing der Kanzler die Glückwünsche der Mitglieder der politischen Abtheilung des Auswärtigen Amtes und vieler ihm näher stehenden Personen. Die Prinzen Wilhelm und Heinrich brachten ihre Wünsche persönlich dar. — Seit gestern ist eine leichte Besserung in dem Befinden der Fürstin Bismarck wahrzunehmen.

— Die von uns gebrachte Mittheilung über die Gründung eines Russifikationsvereins in Warschau durch den Generalgouverneur Gurko wird auch anderweit bestätigt. Eine bedeutende Regierungssubvention ist dem Verein bewilligt worden. Inzwischen fährt die russische Presse fort, ihrerseits Versuche der Polen zu denunziren, in Litthauen polnische Propaganda zu treiben. So veröffentlicht die „Moskauer Zeitung" eine Enthüllung über einen polnisch-litthauischen Geheimbund unter dem Namen Macierz Litewska, über dessen Organisation sie folgende Mittheilung macht:

„Die „Macierz Litewska" verfolgt den besonderen Zweck, Mittel für die revolutionäre Propaganda zu sammeln, Mittel zur Herausgabe revolutionärer Schriften in litthauischer und shmudischer Sprache und zur Verbreitung dieser Schriften unter dem Volk. Diese Gesellschaft hat ihre Agenten nicht nur in Litthauen, sondern auch in St. Petersburg und Moskau. Vor nicht gar langer Zeit erhielten einige litthauische Studenten in Moskau von der „Macierz Litewska" Proklamationen, in welchen sie aufgefordert werden, den Kampf gegen die im Niemen-Gebiet bestehende Ordnung zu beginnen. Es wurde den Moskauer Studenten sogar der Vorschlag gemacht, seitens der Gesellschaft Schriften revolutionären Inhalts zu empfangen. Dieser Vorschlag wurde von den Studenten mit Entrüstung zurückgewiesen. Bei dieser Gelegenheit ist zu bemerken, daß von allen Theilen des alten Polens, der „Netschj Pospolita" Litthauen den Polen besonders theuer ist und daß die Polen der festen Ueberzeugung sind, daß sie, wenn sie ihren geistigen und moralischen Einfluß in Litthauen ver-

Feuilleton.

Ein Krankenbesuch.

Nach dem Dänischen des Sophus Schandorph.
Von J. D. Ziegeler.

(Schluß.)

„Na," meinte der Häusler beruhigt, „dann ist es wohl nicht so schlimm, „denn Pferde mit Krupp können lange leben."

„Du solltest lieber schweigen," sagte die Frau.

Der Kranke begann zu stöhnen, erst pfiff es, dann röchelte es in seinem Hals. Gleichzeitig peitschte ein heftiger Windstoß den Schnee gegen die Fensterscheiben. Die Frau faltete die Hände und sagte: „Wenn Gott so zu uns spricht, so ermahnt er uns, an ihn zu denken, aber . . ."

„Aber was?" fragte der Arzt, eine blanke Zange mit dem Taschentuch abputzend und gegen das Licht haltend. Bei dem kalten zerstreuten Ton des Doktors fuhr ein zorniger Ausdruck in die Augen der Frau.

„Ich vertraue mehr auf Gott als auf den Doktor," sagte sie. „Als Kirstine und Ole gestorben waren, gelobte ich ihm, nie zu murren, wenn er mir Niels lassen würde, denn mir den auch noch zu nehmen, wäre die größte Sünde, und Gott, der vollkommen ist, kann nicht sündigen, so viel weiß ich."

„Das mag schon so sein," murmelte der Arzt und paßte ein kleines Instrument in die Zange.

„Wollen Sie ihm nicht etwas verschreiben?" fragte der Häusler.

„Das kann nichts nützen," erwiederte der Arzt.

Der Athemzug des Knaben wurde immer unheimlicher, der Arzt, der jetzt mit seinen Vorbereitungen fertig war, wendete sich gegen die Frau und sagte:

„Durch eine Operation mit diesem Instrument kann Ihr Sohn vielleicht gerettet werden."

Der Blick der Frau richtete sich jetzt erst auf die Zange und das Rohr, und als ob ihr Jemand einen Schlag ins Gesicht versetzt hätte, fuhr sie vom Stuhl auf.

„Niemand darf in das Fleisch meines Kindes schneiden!" rief sie.

„Ja, ja, Mutter," sagte der Knabe, „laß nur den Doktor mit mir machen, was er will."

„Morten, Morten!" rief die Frau zu ihrem Manne gewendet, „hilf mir, er will an unserm kleinen Niels herumschneiden."

Der Häusler schluchzte laut.

„Mutter, laß doch den Doktor bei mir machen, was er will, wenn es nur hilft," stöhnte das Kind.

„Morten!" rief die Frau, „er will Gott versuchen! Ist es Gottes Wille, daß der Knabe sterben soll, so dürfen wir seinen von Ewigkeit her gefaßten Beschluß nicht hindern . . . als ob er uns nicht helfen könnte ohne dies . . ." Und sie schlug so zornig mit der Hand gegen die Trousseau-Zange, daß sie klirrend zu Boden fiel. Der Arzt zuckte die Achseln, sammelte seine Instrumente auf und besah sie; sie hatten keinen Schaden genommen, er steckte sie in die Tasche.

„Laß doch den Dok . . .", tönte es vom Bette her, mehr konnte das Kind nicht mehr sagen.

Der Arzt stürzte hinaus und schlug die Thür heftig hinter sich zu, der Häusler eilte ihm nach.

„Sie glaubt wegen Niels einen Pakt mit dem Himmel geschlossen zu haben," sagte er, „und sie hält es nicht für möglich, ihn auch noch zu verlieren. Uebrigens kommen Sie besser nach Hause als heraus. Hier hält Hans Christesens Schlitten, der Knecht sollte doch zur Stadt."

Er brachte seinen Mund dicht an das Ohr des Arztes und flüsterte: „Stirbt er?"

„Gewiß stirbt er, gute Nacht!"

Am folgenden Tage gegen Abend kam Morten Persen bei klingendem Frostwetter mit thränenden Augen zum Doktor Falkenberg.

„Mein kleiner Niels ist heute Nacht gestorben," sagte er, „und Grete — ist auch todt".

„Ihre Frau todt?" fragte erstaunt der Arzt. „So plötzlich?"

„Ja, sie . . . hm!" sagte Morten und f[...] sich mit beiden Händen um den Hals.

„Also ein Selbstmord! Wie ist das gekommen?"

„Als Niels heute Nacht starb, ging etwas in ihr entzwei, glaube ich; sie blieb ruhig auf ihrem Stuhle sitzen und las, und so saß sie noch heute gegen Mittag, als unser Pfarrer hereinkam, um Trost zu spenden."

„Wo.über grübeln Sie?" fragte er Grete.

„Ich kämpfe mit Gott", sagte sie, „ich habe ihm so sehr vertraut, und dennoch ist mein kleiner Niels gestorben. Ich habe alle Menschenhülfe mit Verachtung zurückgewiesen und den Doktor mit seinen Instrumenten fortgejagt."

„Sie haben Unrecht gethan und eine schwere Verantwortung auf sich geladen, die Hülfe eines gelehrten und tüchtigen Mannes zurückzuweisen", sagte ernst der Pfarrer.

Da stand sie auf und ging schweigend hinaus, und als ich nach einer halben Stunde den Pfarrer hinausbegleitete . . . „Armer Morten Persen . [...]."

„Aber vielleicht wollen Sie, Herr Doktor, gut sein . . ."

Er zog einen ledernen Geldbeutel aus der Ta[...] und fing an, die Laufbänder zu lösen.

„Nein, gewiß nicht", sagte der Arzt, „geh[...] mit Gott, Morten Persen, Sie sind ein hartg[...] Mann."

lieren, nicht mehr im Stande sein werden, sich ihre politische Selbstständigkeit wieder zu erwerben. „Ohne Litthauen kein Polen!“ sagen sie. Daher diese beständige offene und geheime Agitation in Litthauen.“

— Nach offiziöser Mittheilung soll das Projekt der Postsparkassen jetzt in modifizirter Form ausgeführt werden. Es sollen danach Reichssparanstalten errichtet werden, wobei den Postämtern die Vermittelung des Geldverkehrs mit dem Publikum (Ein- und Auszahlungen ꝛc.) zufiele, indeß die Sparkassen selbst vom Reichsschatzamt ressortiren würden.

— In Rußland sind die schutzzöllnerischen Bestrebungen fortwährend sehr thätig und in der Offensive begriffen. Dieselben werden von kleinen, aber sehr mächtigen und konzentrirten Interessen getragen und nur in den seltensten Fällen gelingt es ihnen, einen wirksamen Widerstand entgegenzustellen. So wird jetzt die Einfuhr landwirthschaftlicher Maschinen und die Einfuhr von Kohlen von den russischen Maschinenfabrikanten und Kohlengrubenbesitzern zu erschweren gesucht. Es ist bemerkenswerth, daß das dem russischen auswärtigen Amte nahe stehende „Journal de St. Petersbourg“ in seiner Zeitungsschau zwei Artikeln hinter einander Raum giebt, die gegen diese schutzzöllnerischen Bestrebungen Front machen.

Die „Nowosti“ weisen auf den Fortschritt des russischen Ackerbaues hin, der sich in der Steigerung des Bedürfnisses nach landwirthschaftlichen Maschinen kundgiebt. Die Einfuhr, welche im Jahre 1879 erst 3,999,863 Rubel betrug, hatte sich im Jahre 1882 auf 9 Millionen gesteigert. Diese Erhöhung der Einfuhr hat die Eifersucht der russischen Fabrikanten erregt, obgleich dieselben gleichfalls sehr gute Geschäfte machen; ein großer Zollaufschlag soll ihnen gestatten, den Preis ihrer Produkte wesentlich zu erhöhen. Die „Nowosti“ machen darauf aufmerksam, daß gerade landwirthschaftliche Maschinen sehr sorgfältig hergestellt sein müssen, da auf dem Lande sehr selten Handwerker sich finden, welche Reparaturen zu machen im Stande sind. Die besten Maschinen kommen aus Deutschland, England und Schweden. Eine zweite Stimme, die das „J. d. St. P.“ erwähnt, ist die der „Industrie-Zeitung“, welche die Zunahme der Fabrikationsthätigkeit in den Ostsee-Provinzen konstatirt, die sich seit 1873 bis 1882 von 43 Millionen auf 81 Millionen Rubel gehoben, also beinahe verdoppelt hat. Die einzige Gefahr, welche dieser Industrie droht, ist die Einführung eines Eingangszolles auf Kohlen; die Vertheuerung dieses vielgebrauchten Feuerungsmaterials müßte einen beklagenswerthen Einfluß auf die Industrie haben. Natürlich würde die russische Waldverwüstung noch größere Dimensionen annehmen. Trotz dieser offenliegenden Thatsachen wird voraussichtlich den russischen Schutzzollinteressenten wie in so vielen vorausgegangenen Fällen der Sieg bleiben.

— Von General Gordon liegen neuere Nachrichten vor. Da die telegraphische Verbindung zwischen Khartum und Berber kaum wieder hergestellt sein kann, so muß man annehmen, daß sich einer oder mehrere Boten aus der belagerten Stadt durch die Feinde zu schleichen vermochten. Die betreffende telegraphische Meldung aus Kairo ist von gestern datirt und lautet:

Vom General Gordon sind vom 23. d. Mts. datirte Depeschen eingegangen, welche melden, daß zwei sudanesische Paschas wegen bei der Niederlage von Halfayah begangenen Verraths vor ein Kriegsgericht gestellt, schuldig befunden, zum Tode verurtheilt und hingerichtet wurden. In den Meldungen General Gordon's heißt es weiter, Proviant fließe vom weißen Nil her reichlich zu, dagegen solle es den Aufständischen bei Halfayah an Nahrungsmitteln fehlen, so daß man den Ausbruch einer Hungersnoth erwarte. In Khartum seien zwei Abgesandte des Mahdi angekommen und hätten erklärt, der Mahdi lehne es ab, seine Ernennung zum Sultan von Kordofan anzuerkennen, und lasse Gordon rathen, zum Islam überzutreten; die vom Mahdi gemachten europäischen Gefangenen würden gut behandelt.

— Seiner jüngsten Schlappe ungeachtet soll General Gordon erklärt haben, der Stadt Khartum selbst drohe durchaus keine Gefahr. Man darf darauf gespannt sein, wie diese schmähliche Niederlage Gordons, welche der englischen Regierung offenbar bereits seit mehreren Tagen bekannt ist, auf die englischen Entschließungen bezüglich der Sudanfrage einwirken wird. Gordon hat vor einiger Zeit gebeten, zwei englische Schwadronen von Suakin nach Berber zu entsenden; ein Theil der englischen Presse hat diesen Vorschlag lebhaft befürwortet, ein Theil ihn ebenso lebhaft bekämpft. Die englische Regierung hat in Folge dessen einen Mittelweg eingeschlagen, der genau so gefährlich ist, wie die Entsendung britischer Reiter, aber keineswegs dieselben Vortheile verspricht. Sie hat den englischen Truppen in Suakin Befehl zum Einschiffen gegeben und trifft gleichzeitig Anstalten, Mahmud Ali mit 500 „befreundeten“ Hamiten, begleitet von einem englischen Offizier, nach Berber zu schicken, um die Sicherheit des Weges festzustellen. Es ist klar, daß die Anwesenheit eines englischen Offiziers bei dieser Karawane Englands Verantwortlichkeit für das Schicksal des Zuges ebenso bedingt, wie die Absendung einiger Hundert britischer Husaren. Kommt die Karawane glücklich nach Berber, so steht die Sudanfrage, wie sie vordem stand, während eine kleine britische Truppe in Berber der Lage wahrscheinlich ein anderes Gesicht geben würde. Die „Pall Mall Gazette“, deren Aeußerungen über die Sudanfrage eine besondere Beachtung verdienen, steht denn auch nicht an, diese Karawanensendung als einen selbstmörderischen Mißgriff zu bezeichnen, der es unmöglich mache, die sudanesische Politik des englischen Kabinets fürder noch zu vertheidigen. „Die englischen Minister“, sagt das Organ des imperialistischen Radikalismus, „entsandten Gordon nach Khartum, um Unmögliches zu vollbringen, und versagten ihm das einzige Werkzeug, mit dessen Hülfe er zu ihren Gunsten ein Wunder zu vollführen gehofft hatte.“

In der That, die Art, wie das Kabinet Gladstone Gordon behandelt, ist höchst eigenthümlich. Auf Gordon zu vertrauen, war Gladstone's ganze Politik, mit dem Namen Gordon schlug er eine machtvolle Opposition zu Boden. Aber die Maßregeln, die Gordon nun thatsächlich ergriff, hat das Kabinet nach Kräften vertuscht, seine Vorschläge hat es einen nach dem andern abgewiesen. Der Hauptfehler der britischen Politik, jene Halbheit und Hinterhaltigkeit, unter der Gordon am meisten zu leiden hat, besteht aber darin, daß England die Sudanesen nicht seinen Willen wissen und fühlen läßt, in Khartum eine dauernde Regierung zu schaffen. Weshalb sollen die Häuptlinge es Gordon zu Liebe mit den Aufständischen verderben, wenn sie nicht wissen, wie lange Gordon oder die Macht, die hinter ihm steht, in Khartum bleibt? Die englische Politik aber, welche für Gordon so verhängnißvoll zu werden droht, ist die Folge der Zwiespaltigkeit des englischen Kabinets. Gladstone persönlich schwärmt, wie für alle aufständischen Völker, besonders wenn sie sich gegen die Türken erheben, auch für die aufständischen Sudanesen; er möchte am liebsten den ganzen Sudan und womöglich auch Egypten sich einfach vom Halse schaffen. Aber seine Kollegen und vor Allem das englische Volk denken nicht so vorsündfluthlich und platonisch. Da man Gladstone aber der inneren Politik wegen nicht entbehren kann, so ist man gezwungen, für jeden militärischen Vorstoß, welchen die englische Eroberungspolitik erheischt, irgend ein philantropisches Mäntelchen, irgend eine humane Phrase zu ersinnen, welche Gladstones leicht erregbare Phantasie entflammen, den greisen Manchestermann mit den rauhen Thaten einer imperialistischen Interessenpolitik versöhnen soll. Bisher thaten die egyptischen Besatzungen, die im Sudan zu retten waren, gute Dienste; jetzt kommen die Weiber und Kinder, die Gordon nach Berber geschickt hat, an die Reihe. Diese Unglücklichen warm und sicher nach Suakin zu bringen, ist es unter allen Umständen nöthig, britische Schwadronen nach Berber zu senden, so redet die „Pall Mall Gazette“ auf Gladstone und auf das Quäkerthum ein, jene nüchterne, verstandesklare „Pall Mall Gazette“, die wahrhaftig nichts dagegen hätte, wenn der Mahdi mit blutigem Schwamm über den Sudan führe. Englische Husaren in Berber haben den Zweck, Englands Macht im innern Sudan fühlen zu machen, aber für so realistische Zwecke ist Gladstone nicht zu haben. Es braucht nicht gesagt zu werden, wie sehr die nothgedrungene Taktik die englische Politik in Europa in den Ruf einer besonderen Scheinheiligkeit und Hinterhaltigkeit bringt, einen Ruf, den England verdient und den es nur der lediglich auf Gladstone berechneten Maske verdankt. Da Gladstone eine seltene Fähigkeit hat, sich selbst zu betrügen, ist es nicht unmöglich, daß er zu einem mit rührseligen Redensarten verbrämten gewagten Reiterzug in den innern Sudan seinen Segen ertheilt.

Ausland.

Paris, 30. März. Der Senator Tolain veröffentlicht seit Kurzem in der „Republique francaise“ Abhandlungen über die herrschende Geschäftskrise. Heute widmet er seine Betrachtungen dem Handelsstande und einem Vergleich zwischen den Gewohnheiten der Pariser und denen ihrer Hauptkonkurrenten, Amerikaner, Engländrr und Deutsche.

„Der englische Fabrikbesitzer“, schreibt Tolain, „betrachtet die Arbeit als eine Pflicht gegen sich selbst und gegen die Gesellschaft. Ihm ist daran gelegen, das Uebergewicht seines Landes zu erhalten und zu sichern, seinen Einfluß in der Welt zu mehren. Welches auch sein Reichthum sein mag, er glaubt sich dadurch nicht der Arbeit enthoben. Immer bestrebt, das Arbeitszeug zu vervollkommnen, ein neues Absatzgebiet zu finden, mag er sich wohl Mitarbeiter beigesellen, wenn das Alter seine ursprüngliche Thätigkeit geschwächt hat oder die Arbeit ihm über den Kopf wächst; aber er bleibt bis zuletzt auf der Bresche, er will die Genugthuung durchkosten, seine Millionen Früchte tragen zu sehen, Hunderte, ja Tausende von Arbeitern zu führen und zu leiten zu seiner eigenen Ehre und dem Ruhme Alt-Englands. Von früher Jugend an sind die Söhne dieser Bourgeoisie oder vielmehr dieser Aristokratie der Gewerbe und des Handels im Komptoir oder in der Werkstätte beschäftigt, sehr oft besteigen sie selbst die Schiffe, welche die Erzeugnisse des Mutterlandes nach den fernsten Welttheilen bringen. So früh als möglich werden sie in Stand gesetzt, selbst zu sehen, zu urtheilen und zu entscheiden; es ist die Schule der Erfahrung und der Verantwortlichkeit. In Frankreich hingegen scheint der Bürgerstand, welcher die Baumschule der Industrie und des Handels sein soll, seinen Ursprung zu verleugnen und die Arbeit als eine Prüfung anzusehen, durch die man zu müßigem Leben gelangt. Der Gewerbetreibende und Kaufmann kennt nur ein Ziel: sich von den Geschäften zurückzuziehen; es macht ihn schüchtern und den Unternehmungen abgeneigt. Er will nichts wagen im Hinblick auf eine entfernte Zukunft. Vor 1860 war er Herr des inländischen Handels und förderte sein Geschäft, indem er die Kunden ausbeutete. Seit jener Zeit hat er gelebt und sogar Fortschritte gemacht Dank den neuen Verkehrsmitteln, der fortlaufenden Bewegung, dem guten Rufe des französischen Produkts weit mehr, als vermöge seiner persönlichen Anstrengungen. Nur mit Widerstreben und immer im Verzuge gegen seine auswärtigen Konkurrenten, entschließt er sich zu einigen Verbesserungen und führt er neue Gebräuche, neue Arbeitsverfahren ein. Der Nutzen, den er daraus zieht, soll nicht seine industrielle Macht vermehren und zur Vervollkommnung seiner Erzeugnisse dienen, sondern ihm ein Vermögen sichern, bei dem er nicht mehr zu arbeiten braucht. Nach dem Kriege, und zwar in der Zeit etwa 1872 bis 1878, hatten wir einen Zeitabschnitt, während dessen ein außerordentlicher industrieller Aufschwung und herrliche Ernten einander in die Hände arbeiteten. Es wäre dies der Augenblick gewesen, unser Arbeitszeug zu vervollkommnen, unsere durch die Niederlage kompromittirte Handelsstellung neu aufzubauen: Amerika und Deutschland gingen uns mit dem Beispiele voran. Die ungeheure Mehrheit unserer Industriellen blieb beim Alten und begnügte sich damit, zu spekuliren und Kapitalien auf Kapitalien zu häufen.“

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 2. April. Ein überaus zahlreiches Gefolge betheiligte sich bei der gestern Nachmittags 4 Uhr stattfindenden Beerdigung des so plötzlich verstorbenen Bauunternehmers Feuerloh, auch war die Kantstraße, wo der Verstorbene wohnte, sowie ein Theil der Pölitzerstraße zu beiden Seiten vom Publikum dicht besetzt. Im Trauerhause hielt Herr Prediger Steinmetz eine ergreifende Leichenrede, in welcher er eine kurze Schilderung des reich bewegten Lebens des Verstorbenen gab und zugleich die Verdienste hervorhob, welche sich derselbe speziell für Stettin erworben. Dem sehr langen Leichenkondukt, in welchem alle Klassen der Bevölkerung vertreten waren, schritten die Kapellen des Königs-Regiments und des 34. Regiments voraus und spielten bis zum Nemitzer Kirchhof Trauerweisen.

— In der Stadt zirkulirt mit großer Bestimmtheit ein Gerücht, dessen Bestätigung ein großes Aufsehen zu verursachen geeignet ist. Es soll hiernach einer hiesigen bekannten Firma von Seiten einer fürstlichen Person das verliehene Prädikat eines Hoflieferanten aberkannt worden sein. Ein solcher Fall tritt nur in so seltenen Fällen ein, daß schwerwiegende Gründe vorhanden sein müssen. Wir enthalten uns daher vorerst jeder näheren Angaben und geben das Gerücht mit aller Reserve wieder. Die nächsten Tage dürften darüber aber endgiltigen Beweis ablegen. Im Interesse der vielfach angegriffenen Firma wollen wir hoffen, daß wir sehr bald in der Lage sein werden, das Gerücht bestimmtenst zu dementiren.

— Landgericht. Strafkammer 1. Sitzung vom 1. April. Im August v. J. hatten sich die Schafe des Bauerhaufsbesitzers Bamberg zu Klein-Möhren-Auebau überfüttert und erkrankten in Folge dessen an Aufblähung, einige krepirten sofort, während die übrigen abgestochen werden mußten. Um noch etwas Nutzen aus den Thieren zu ziehen, übergab B. dieselben dem Fleischermeister Franz John aus Kronenheide, nahm jedoch nur für die Felle eine kleine Entschädigung an. John war so gewissenlos, daß er das Fleisch der Thiere noch zu verwerthen suchte; er wandte sich deshalb an den Schlächtermeister Schockey in Greifenhagen und bat diesen, er möchte dasselbe auf dem hiesigen Wochenmarkte veräußern. Schockey lehnte dies entschieden ab, sein Sohn jedoch, der Schlächtergeselle Karl Schockey, ging hinter dem Rücken des Vaters auf das Geschäft ein und verkaufte auch von dem verdorbenen und zum Genuß für Menschen unbrauchbaren Fleisch für ca. 25 M. auf dem hiesigen Markt. Einen Theil davon, welcher bereits einen starken Geruch verbreitete, mußte er jedoch zurücknehmen; dieses Fleisch wurde in Greifenhagen ermittelt und davon Anzeige erstattet. John und Karl Schockey hatten sich deshalb heute wegen Uebertretung des Gesetzes vom 14. Mai 1879 betr. den Verkehr mit Nahruugsmitteln zu verantworten und nach der Beweisaufnahme konnte es keinem Zweifel unterliegen, daß eine wissentliche Uebertretung vorlag. Gegen John, welcher wegen desselben Vergehens bereits einmal mit 5 Monaten Gefängniß bestraft ist, wurde auf 6 Monate, gegen Sch. auf 1 Monat Gefängniß erkannt.

Ein recht grober Exzeß, welchen die Arbeiter Karl und Hermann Jantzkow in der Nacht vom 4. bis 5. Mai v. J. in dem Lokal des Gastwirths Friederich zu Finkenwalde verübt haben, brachte beide heute auf die Anklagebank. Sie hatten sich wegen Hausfriedensbruchs, Widerstands gegen die Staatsgewalt, Sachbeschädigung und Mißhandlun, zu verantworten, und wurde Herm. J. zu 1 Jahr, Karl J. zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt, auch die sofortige Festnahme des Ersteren beschlossen.

— Dem Oberlehrer am hiesigen Stadtgymnasium, Dr. Anton Jonas, und dem Oberlehrer am hiesigen Marienstifts-Gymnasium, Richard Hoffmann ist das Prädikat Professor beigelegt worden.

— Dem Regierungs-Assessor Kühn hierselbst ist die Stelle eines Mitgliedes der Provinzial Steuer-Direktion zu Stettin verliehen worden.

— Der bisherige erste Seminarlehrer Emil Friedrich zu Dramburg im Regierungsbezirk Köslin ist zum Seminar-Direktor ernannt; ferner ist dem Kreisphysikus Dr. med. Friedrich Wilhelm Liedke zu Neustettin der Charakter als Sanitätsrath verliehen worden.

— In Meyerbeer's „Prophet“ eröffnete am Montag Abend vor leider nur spärlich besetztem Hause die berühmte preußische Kammersängerin Frl. Marianne Brandt ihr auf drei Abende berechnetes Gastspiel. Gerade die Leistung als „Fides“ ist hier von der noch mit bewundernswerthen Mitteln ausgerüsteten Künstlerin bekannt und beliebt, weshalb es uns kaum erklärlich ist, daß die Zuhörerschaar so klein war. Die grandiose Leistung übte wie früher auch diesmal auf die Anwesenden einen überwältigenden Zauber aus und begeisterte sie zu frenetischem Applaus. Wir hoffen sicher, daß die weiteren Gastdarstellungen der „einzigen“ Künstlerin die vermißte Unterstützung finden werden und möchten unsererseits nichts unversucht lassen, das musikliebende Publikum auf dieses Gastspiel hinzuweisen. Frl. Brandt ist an dem Kunsthimmel noch immer ein Stern erster Größe, dessen blendender Glanz von ganz eigener Schönheit ist. Wir freuen uns auf die Darstellungen der „Ortrud“ und „Brunhilde“, die uns die verehrte Künstlerin noch vorzuführen gedenkt. Wir hören nämlich, daß Frl. Brandt geneigt ist, in der am Freitag zum Benefiz des Kapellmeisters Herrn Götze stattfindenden Aufführung der „Walküre“ mitzuwirken.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Fidelio.“ Große Oper in 2 Akten. Bellevuetheater: „Ein Pensionskind.“ Lustspiel in 4 Akten.

Vermischte Nachrichten.

— Das Holzpulver (Schultze-Pulver). Neuen Erfindungen gegenüber pflegt sich das Publikum um so zweifelvoller zu verhalten, je größer die Reklame ist, mit welcher sie auf dem öffentlichen Markte eingeführt werden sollen. Uebele Erfahrungen berechtigen zur Vorsicht. Wenn wir nun in diesen Zeilen einer neuen Erfindung, dem Holz- oder Schultze-Pulver, das Wort reden, so berechtigen uns dazu einerseits der ehrenwerthe Name und die Gewissenhaftigkeit des Erfinders, Herrn Oberstlieutenant a. D. Schultze, andererseits die überaus günstigen Resultate, welche vielfach angestellte Proben mit dem neuen Produkte ergeben haben. Seit einer Reihe von Jahren hat Herr Oberstlieutenant Schultze, ein Artillerieoffizier, seine Bestrebungen darauf gerichtet, das bisher gebräuchliche Schwarzpulver mit seinen Mängeln und Gebrechen durch ein anderes zu ersetzen, welches dem Zweck eben so vollkommen, ja vollkommener entspricht, dabei aber der mißlichen Eigenschaften des schwarzen Pulvers entbehrt. Seine reichen Kenntnisse und die Beobachtungen, welche er in seiner militärischen Laufbahn gemacht, kamen ihm dabei vortrefflich zu Statten. Er wollte jedoch mit seinem Produkte nicht eher an die Oeffentlichkeit treten, als bis er des Erfolges durchaus sicher war. Zu diesem Ziele ist er nun gelangt. Nachdem in England und Belgien Holzpulverfabriken nach dem System des Erfinders angelegt sind, ist nunmehr zu Hetzbach im Odenwald die erste deutsche Holzpulverfabrik von der Firma Voltz, Lichtenberger u. Co. in Ludwigshafen a. Rh. errichtet worden und hat unter der Leitung des Herrn Oberstlieutenants Schultze bereits marktfertige Waare, deren Qualität nach dem Urtheile der Sachverständigen vorzüglich ist, geliefert. Verwundern kann man sich nicht, daß endlich Jemand sich gefunden hatte, der dem Schwarzpulver mit seinen Nachtheilen und mit seiner permanent drohenden Gefahr der Explosion ein besseres zu substituiren suchte. Wohl kein Stoff hat so hartnäckig den gewaltigen Fortschritten der Chemie und der Technik Widerstand geleistet, als das seit vier Jahrhunderten bekannte, noch jetzt in der Hauptsache fast unveränderte Bertold Schwarz'sche Gemenge. Auf dem Gebiete der Sprengwirkung ist das Schwarzpulver seit einer Reihe von Jahren, namentlich durch die berühmte Erfindung des Nobel'schen Nitroglycerin, Dynamit u. s. w. bereits lahm gelegt und athmet gegenwärtig nur noch schwach in den Gebieten der weichen Gesteinarten, wie Kohle, Schiefer ꝛc. Dem Schwarzpulver die letzte Domäne, die des Schießens, streitig zu machen, ist die Aufgabe und der Beruf des Schultze-Pulvers. Unter der persönlichen Direktion des Erfinders wird in Hetzbach 1) Scheibenpulver von gelblich-bräunlicher Farbe; 2) Jagdpulver von weißlich-grauer Farbe fabrikmäßig hergestellt. Die Vorzüge dieser neuen Pulversorten gipfeln in nachstehenden Punkten: 1) große Präzision und Gleichmäßigkeit der Wirkung bei äußerst geringem Verbrauch: $^1/_3$ Gewicht des Schultze-Pulvers kommt im Effekt $^3/_3$ des Schwarzpulvers gleich; 2) Freisein von Pulverdampf und Rückstand, das Gewehr bleibt auch nach hunderten von Schüssen vollkommen rein und selbst nach mehreren Tagen genügt einmaliges Durchfahren mit Werg, um der Seele den alten Glanz und die Politur wiederzugeben; da das Pulver von aller und jeder Säure entbunden ist, wird das Rohr in keiner Weise angegriffen; 3) höchst geringe Rückwirkung auf die Schulter (kein Rückstoß); 4) kein alarmirender, die Nerven angreifender Knall, sondern nur eine schwache Detonation begleitet den Schuß; 5) im offenen Raume brennt das Pulver ab, explodirt aber nicht. Diese Eigenschaften, dem schnurrenden, massenhaft Dampf entwickelnden, Schulter und Nerven des Schießenden in unangenehmster Weise angreifenden, höchst gefahrvollen Schwarzpulver gegenüber, treten um so lichtvoller zu Tage, als die jetzige Schießwaffentechnik — namentlich in militärischer Beziehung — gebieterisch eine Kraft verlangt, welche die obigen Nachtheile nicht mit sich führt.

Telegraphische Depeschen.

Meiningen, 1. April. Reichstags-Stichwahl. Bis jetzt sind gezählt für Witte (liberal) 6581, für Viereck (Sozialdemokrat) 3339 Stimmen.

Pest 31. März. Im Oberhause erklärte der Ministerpräsident Tisza, er habe sich nach Anhörung der vom Oberhause eingesetzten Kommission entschlossen, von der Einbringung eines Gesetzentwurfes über die Reform des Oberhauses in dieser Session abzusehen.

Sofia, 31. März. Eine im Hofe der Kathedrale stattgehabte Versammlung von etwa 3000 Personen gab dem Bedauern Ausdruck, daß die beiden bulgarischen Ländertheile durch den Kongreß getrennt worden seien.

Newyork, 31. März. Nach Meldungen aus Cincinnati haben keine weiteren Ruhestörungen stattgefunden, die Volksmassen in den Straßen haben sich zerstreut, man hält die Ruhestörungen für beendet. Die von den Zeitungen über die Menschenverluste bei den Unruhen gebrachten Mittheilungen werden als übertrieben bezeichnet.

Washington, 1. April. Der Ausschuß des Senats für auswärtige Angelegenheiten empfiehlt die Absendung eines diplomatischen Agenten der Union zur Untersuchung der Frage der Souveränetät des unteren Kongogebietes.